



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Einführung der Kuhpockenimpfung in Krain.

Fortsetzung.

Von den vom Herrn Professor Kern zu Krainburg geimpften Kindern, wurde nun der Stoff zu ferneren Impfungen genommen. Obwohl nun Herr Prof. Kern nicht gestatten wollte, den Stoff auf andere zu übertragen, so unterrichtete er doch daselbst den Herrn Apotheker Nitsch so wohl in der Kenntniß der Kuhpocke, als in der Art zu impfen, und verfab denselben mit einem schicklichen Impfinstrumente. Nun kam auch unterdessen der schon in Klagenfurt bestellte Impfling zu Laibach an, welcher drey schöne Pusteln hatte, mithin hinreichenden Stoff zu ferneren Impfungen gab. Dieser wurde also gleich verwendet, und so wurde die Vaccination bald allgemein. Fast alle Ärzte Krains nahmen Antheil an der neuen Impfung: Der Herr Kreisphysikus Doctor Stroy verbreitete die Kuhpockeneimpfung in Oberkrain, Herr Doctor Pober in Unterkrain, und Herr Doct. Pousche in Innerkrain. Auch in der Bergst. di Idria erhielt Herr Dr. Haffner von Doctor Beer aus Wien Kuhpockenstoff, und der Versuch gelang, und zeither wird sie von den Bergkammeralchirurgus Dr. Melzer emsig unterhalten.

So wurde nun diese fürchterliche Pockenepidemie gleichsam wie abgeschnitten, und der außerordentlichen Sterblichkeit Grenzen gesetzt.

Kein einziger übler Zufall fand dabey statt, welcher der Vaccination hätte beygemessen werden können. Ein Paar Fälle wurden beobachtet, wo Herr Professor Kern die Kuhpockenimpfung vornahm, den dritten Tag nach geschehener Impfung hingegen ein allgemeiner Ausbruch natürlicher äußerst schlechter Pockenerfolgte, hier war demnach keineswegs die Impfung Schuld an den tödtlichen Verlauf, sondern das Übermaß, das schon vor der Impfung in dem Körper gebracht, und daselbst vervielfältigten natürlichen Pockenstoffes, zerstörte die Organisation, und machte dadurch die Fortdauer des Lebens unmöglich.

Von hier aus wurde der Stoff nach Triest, Karlstadt und mehrere andere Ort versendet.

Es kommt demnach hier zu berichtigen, daß der nach Triest gekommene Kuhpockenstoff nicht wie in der österreichischen Litteratur Nro. 27. der Annalen im Sept. 1803 angezeigt wurde, seinen Ursprung, aus Wien hatte, sondern derselbe von Herrn Professor Kern aus Kärnthen hierher überbracht wurde.

Im Jahre 1802 wurde von der Krainerischen Landesregierung dem Herrn Professor Kern aufgetragen, einen Volksunterricht zur schnelleren Verbreitung der Kuhpocken zu verfassen, und dieser Unterricht wurde auch wirklich verfaßt, aufgelegt, und mit einer nach der Natur gezeichneten Abbildung der Kuhpocke versehen.

Indessen nimmt die Vaccination in Krain dennoch so wohl unter dem gebildeteren Theil

Der Einwohner, als auch selbst unter dem Land-
volke ihren raschen Gang, und die Zahl der
Beimpften belauft sich schon auf mehrere Tau-
sende: wozu die Geistlichkeit auf dem Lande,
so wie mancher Gutsbesitzer durch ihr viel ver-
mögendes Wort wesentlich beytragen; fast
allgemein ist man nun von der Nützlichkeit der
neuen Impfung überzeugt. Nur hie und da
stößt noch manches alte Mütterchen einen tie-
fen Seufzer über die Kuhpocke aus; so wie
noch hie und da ein übergelehrter Kopf die neue
Impfung bekrittelt. Aber Dank sey es der Vör-
sehung gewiß, und sicher nur aus ängstlicher
Besorgniß, weil beyde eine Transbrutalisierung
ihrer Nachkommenschaft durch die Vaccin be-
fürchten.

Theater in Laibach.

Am 26. Aprill wurde das hiesige landschaft-
liche Theater, nachdem die italienische Säng-
gesellschaft am 22. ihre Vorstellungen beschlos-
sen hatte, durch die deutsche Schauspielergesell-
schaft unter der Direction des Herrn Wilhelm
Frasel, und der Frau Josepha Scholz mit dem
Schauspiele von Vogel: Reue und Erseh-
nung wieder eröffnet. Herr Frasel der Jüngere em-
pfahl die Gesellschaft in einem schlichten, und
kunstlosen, aber verständlichen Prologe, worin
er nach einigen Willkommensworten sagte:

Ich spreche hier aus Pflicht, nicht aus gewöhn-
licher Sitte,
Der Rede Zweck ist nur die ehrfurchtsvollste
Bitte
Geweiht ist unser Glück nun Ihrer edeln Güte
O wenn doch dieses Glück nur mäßig uns er-
blühte
Kein Opfer scheuten wir — geweiht sey Ihnen
Ihre
Was unsre Kraft umfaßt! doch heißer Dank
beseure
Was dann noch immer mehr zu neuer Kraft
Benützung
Lohnt uns nur Ihre Huld und Ihre Unterstüt-
zung
Auch richten Sie gewiß ein Schauspiel nicht
zu scharf
Das Ihre Nachsicht oft, stets Ihren Schutz
bedarf.

Wir huld'gen Thalien — und wenn auf diese r
Bühne
Manch Mahl Calliope mit ihrer Zauberkunst
Der Harmonie, nicht ganz — so liebenswerth
erschieden,
Beglücken Sie uns doch mit nachsichtsvoller
Gunst.
Um des Vergnügens Reiz durch Wechsel zu be-
gründen
Wird sich Terpsichore mit Thalien verbinden
Wenn diese durch so manch vortreffliches Gedicht
Das deutscher Geist erzeugt, zu deutschen Her-
zen spricht
Wenn sie bald fröhlich scherzt, und bald zu
Thränen rührt
Bald uns — der Tugend Bild — in bessere
Welten führt
So führt Terpsichore durch gaukelnde Gebilde
Die glüh'nde Phantasie in schwärm'rische Gefilde
Bezaubert unser Aug durch mahlerische Tänze
Streut Blumen nur der Freud' und slicht dem
Frohinn Kranze
Doch daß die Kunst nicht nur sich schmücke son-
dern glänze
Setzt ja der Wirkungskreis dem Willen oft die
Grenze
Und wirken wir dann nun nach Kraft in unsrer
Sphäre
So schenken Sie uns auch des Beyfalls süße
Ehre etc. etc.

Bey den unverkennbar eifrigen Bemühungen
der Unternehmer, die Wünsche des Publikums
zu befriedigen, wird gewiß jeder liberaler Freund
der Schaubühne auch ihnen wünschen, daß ihr
Unternehmen wie sich der Prolog ausdrückt,
doch wenigstens mit mäßig glücklichem Erfolge
belohnt, uns aber ein Vergnügen erhalten wer-
de, das wir nicht zu jeder Jahreszeit so leicht
als jetzt entbehren werden. — Das Schauspiel:
Reue und Erseh, welches auf den meisten Büh-
nen Deutschlands seiner wesentlichen dramatur-
gischen Fehler ungeachtet ein ungewöhnlich gute
Aufnahme fand, wurde in seinen vorzüglichsten
Characteren sehr würdig, besonders mit richti-
ger Auffassung seiner komischen Individualitäten
dargestellt. Umständlichere Bemerkungen über
Gattung und Gehalt der aufgeführten Stücke,
so wie über die damit verbundenen Ballette be-
halten wir uns auf künftige Blätter bevor.

Beytrag

zur Sitten- und Culturgeschichte.

Alle Schilderungen, die uns Reisende von dem heutigen Paris machen, stimmen darin überein, daß unter allen Modethorheiten, die diese Weltbeherrscherin des luxuriösen Geschmacks so fruchtbar erzeugt, gegenwärtig die allgemeynste, und auffallendste kunstgelehrte Sucht des schönen Geschlechtes sey. Die bejahrte Dame, so wie die heranwachsende Schöne von 15 Jahren; alle wollen sie Kunstkennerinnen seyn. Gemähle, Statuen, und Antiken sind nun die geschmackvollsten Modemeubeln, und der Zeichenmeister das unentbehrlichste Werkzeug der weiblichen Bildung. Was dabei die wahre moralische Erziehung die Auszubildung des Verstandes und Herzens gewinne, beantwortet sich von selbst. Folgende charakteristische Züge, die man in einem Journale liest, verdienen hier ausgehoben zu werden: Ein junger Mensch kam aus der Provinz nach Paris seine Braut zu besuchen, er fand sie allein mit einem jungen Mann, vor ihr eine Academie (Gypsstatue), sie nahm, des Zeichnens halber Unterricht in der Anatomie. „Wir waren eben,“ sagte der Meister, „bey den Muskeln der Lenden, jetzt wollen wir zum Abdomen übergehen,“ und so springt des Mädchens Einbildungskraft von Muskel zu Muskel. — Der Bräutigam fragte nach der Mutter. „Meine Mutter?“ antwortete die Braut, „das ist eine kleine Libertine, sie hat in voriger Nacht zu viel gewalzt.“ Um diese Antwort zu verstehen, muß man wissen, daß die Mutter so jung als die Tochter scheinen will. Mutter und Tochter sind jetzt ganz gleich gekleidet, duzen sich, and wenn sie disputiren, giebt keine nach. Beyde tanzen die Gavotte, fingen, spielen Karten, fahren einzeln nach Haus, begehen Thorheiten, bekennen sie einander, schmolten mit einander, beyde befehlen im Hause; das einzige wodurch sie sich unterscheiden, ist: die Mutter trägt Diamanten im Haar und die Tochter Blumen.

Nun führt sie den erstaunten Bräutigam in die Gemähldegallerie. Mit forschendem Blicke steht sie vor Davids Gemähle, und betrachtet den Cabinet, der in dem Kleid der Natur, aufmerksam durch ihre Lorgnette, sie spricht von

dieser Muskel, die gut prononcirt, von jener, die es leicht sey; sie spricht von der Libia, dem Abdomen, und Gott weiß wovon sonst noch. — Da man die artige Ziererey, den Fächer vor die Augen zu halten, nicht ganz hat wollen abkommen lassen, und sie dennoch beschwerlich gefunden hat, so hat man den Ausweg ergriffen, die Lorgnette in den Fächerstäben anzubringen, wodurch allem abgeholfen ist.

Jetzt ersucht sie den Bräutigam sie auf die Reitbahn zu begleiten. Dort schwingt sie sich auf den raschen Gaul und fliegt dahin im saufenden Gallop. Das gute Männchen aus der Provinz gafft ihr mit offenem Munde nach.

Von der Reitbahn geht es in die Schwimmschule (école de natation) hier begiebt sich die holde Braut in ein Cabinet, und erscheint bald darauf in einem weiten Badehemd; aber auch dieß läßt sie fallen, und steht da in Weste und Pantalon von Rankin, die sich fein glatt an den Leib schmiegen, und so springt sie beherzt ins Wasser. — Der Bräutigam, der alle diese Reize nicht eher als am Hochzeitstag zu sehen hoffte, läßt sie schwimmen, eilt nach Hause, hilft selbst anspannen, und kehrt über Hals und Kopf ohne Abschied in seine Provinz zurück.

Modebericht.

Unter den englischen Moden, die zwar nicht immer goustens, aber doch oft, gleich jeder Erfindung dieser Nation, das Nützliche, Langdauernde mit dem schönen Äußeren verbindet, heben sich vorzüglich aus eine Sorte Strickbeutel, deren Stoff das Durchstechen der Nadeln hindert; sie sind nämlich von Sammet mit erhabenen Dessains. Schwarz mit Racquarat-Verzierungen, und Racquarat mit Schwarz, tragen die eleganten Londoner Damen am meisten. Man sieht diese nützlichen Beutel auch schon in Berlin, wo sie wahrscheinlich von Engländerinnen eingeführt wurden.

Die neueste Pariser Mode für Damen auf der Promenade ist: ein schwarzer oder grauer Filzhut, mit einer Schleife von Goldschnur, eine lange Douillette von braun seidenem Zeuge, ein Tuch-Shawl, runde Schuhe à l'Iphigénie. Zum Morgenanzug: ein Hut von schwarzem oder hellgelben Sammet mit einer Rosenguir-

lande, ein tüchener, kurzer und die Taille bezeichnender Redingot von Haselnussfarbe, Fleisch- oder Milchfarbene Strümpfe. — Die neueste Art sich zum großen Pus zu koeffiren, besteht in einem goldenen Netz. Die Roben sind von brodirtem Musselin. Eine Dame ist nicht vollständig gepußt, ohne einen großen Strauß an der Seite stecken zu haben; sonst hat der Blumenstrauß gewöhnlich eine noch beneidenswerthere Stelle. — Die neuesten Haarkämme haben oberwärts einen doppelten Bogen.

Der Pariser Elegant trägt nur auf Bällen und in Cercles Schnallenschuhe und den dreyeckigen Hut, bey'm Ausgehen nicht; zum Neglige einen fleischfarbigen Redingote mit netzen, doppelt scheinenden Westen und sehr feine Wäsche.

Energie eines liebenden Mädchen.

Vor kurzem entfloh zu Brest ein 17jähriges Mädchen ihren Altern und begab sich unbemerkt auf das, gerade segelfertige Schiff eines jungen Seeofficiers, den sie lange, gegen den Willen der Jhriren liebte. Der Vater erhielt von dem Präfecten der Marine, an welchen er sich wandte, Wache, um seine Tochter aufzufuchen. Das Mädchen erblickt die Suchenden, und — springt ins Meer. Ein Matrose rettet sie. Der Vater erkert sie ein; sie entwischt ihm und stürzt sich noch Mahls in die Wellen. Auch dieß Mahl wird sie gerettet. — Jetzt ist sie in engern Verwahrant gebracht, und ihr Geliebter (wie wohlthätig muß ihm die überzeugung seyn, so geliebt zu werden!) — ist degradirt worden.

Gedanken.

Wer jeden Berg zum Altar Gottes macht, und die Jahreszeiten zu seinen ewigen Priestern; wer in den Staubfäden der Blume schon die Kraft ahnet, die das Weltall trägt und hebt; und unendliches Leben durch alle Naturen gießt; wer behend an diesen Altären der Liebe nieder kniet, und Thränen des Danks mit dem Staube mischt, der zu den Füßen des Ewigen liegt — hat der nicht Religion?

Willst Du Deine Feinde nöthigen, Dich zu loben? Gestatte Deinen Freunden Dich zu tadeln.

Das weibliche Geschlecht fühlt mehr den Gedanken, das männliche denkt mehr das Gefühl. Wer beydes in einem hohen Grade in sich vereinigt, und die Neigungen seines Gemüths zu fassen, und auszudrücken weiß, ist ein Denker — wer sie musikalisch ausdrückt — ein Dichter.

Der Kampf.

Gedicht von Schiller.

In Muskl gefest von Fr. K. Kleinhainz.

Nein länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen
Den Riesenkampf der Pflicht
Kannst du des Herzensflammentrieb nicht dämpfen
So fordre Tugend dieses Opfer nicht.

Geschworen hab' ichs, ja ich hab's geschworen
Mich selbst zu bändigen
Hier ist dein Kranz — er sey auf ewig mir
verloren

Nimm ihn zurück, und laß mich sündigen!

Zerrissen sey was wir bedungen haben
Sie liebt mich! deine Krone sey verschertzt
Glücklich wer in Bonnetrunkenheit begraben
So leicht den tiefen Fall verschmerzt.

Sie sieht den Wurm an meiner Jugendblume
nagen

Und meinen Lenz entflohn
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen
Und großmuthsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue schöne Seele dieser Engelgüte
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich
Siebts in des lebensunermesslichen Gebierhe
Siebts einen andern schönen Lohn als dich?

Als das Verbrechen das ich ewig fliehen wollte
Tyrannisches Geschick!

Der einz'ge Lohn der meine Tugend krönen
sollte

Ist meiner Tugend letzter Augenblick.

(Die musikalische Composition gestochen ist in der
Edel von Kleinmayerschen Buch- und Musikalien-
handlung für 48 Kr. zu haben.)